

Vortrag des Herrn Spiritual Dr. Bender vom 14.12.1982
 =====

Umkehr - in die Gewißheit geschenkter guter Zukunft.

In der Erzählung des Evangeliums vom letzten Sonntag fragen die Leute den Johannes: Was sollen wir tun? Und nach allem, was wir gestern abend von den Freunden der CAJ gehört haben - oder, wenn wir die heutige Bundestagsdebatte verfolgt haben - oder, wenn uns das Erdbeben im Jemen stark berührt hat, fragen wir vermutlich noch energischer: Was sollen wir tun - in dieser schlimmen Welt? Hans-Albert Hoentges schreibt im Leitartikel von "Christ in der Gegenwart" zum letzten Sonntag unter der Überschrift: Was sollen wir tun?: Man ist versucht, sich auszudenken was Johannes heute wohl den verschiedenen Gruppen sagen würde, den Priestern und Hohenpriestern in der Kirche, den Schriftgelehrten auf den theologischen Lehrstühlen, den Oberzöllnern in den Ministerien und Konzernen, den Soldaten überall in der Welt. Aber fragen wir doch lieber, was er uns sagen würde. Eben dasselbe, wie den vielen Leuten damals, die er alle nicht mit Namen kannte. Was wollen wir tun? Vielleicht würde er so antworten: Überhaupt nichts sollt ihr tun. Immer wollt ihr etwas tun. Immer Tarife, Verträge erfüllen, Vorsätze halten, Leistungen erbringen. Immer wollt ihr etwas leisten. Immer wollt ihr auf etwas zeigen, was ihr gemacht habt. Das da ist von mir. Es ist jedoch viel anspruchsvoller: Nicht die Tarife sollt ihr ändern, sondern euer Herz.

Diese Änderung eures Herzens, die tiefer geht, die nennen wir "umkehren", "umdenken". Umkehren, umdenken, daß er kommen kann und wir zu ihm kommen können, ist die Predigt des Advents, ist das Ziel der Adventpredigt. Wir feiern dieses Ziel vier Wochen lang. Wir machen es ausdrücklich in unserer großen Bußfeier. Und das soll dann ein Fest sein, eine erfreuliche und fröhliche Sache. Das es soetwas gibt wie Umkehr, wie eine Einladung, neu zu werden und anders zu werden; daß es möglich ist, das wäre zu feiern. Insofern ist Umkehren als eine erfreuliche Bewegung zu verstehen, die uns das Herz warm macht. Daß es also nicht weiter heißt: noch mehr, noch mehr Forderungen an unseren Kopf und unseren Hals. Fordern, fordern, überfordern! Im Umgang mit uns selbst - und im Umgang mit anderen gleichen wir oft enttäuschten Vätern, die von ihren Söhnen oder Töchtern unheimlich viel erwartet haben und die dann ihre Kinder schlagen und immer wieder prügeln, weil sie nicht die Leistung bringen, mit denen sie gerechnet haben, die sie von ihnen fordern. Aus solchen Kindern werden dann entweder Duckmäuser

oder Liebediener, Faulpelze oder Müßiggänger, Aussteiger oder Rebell. Jede dieser Fehlformen steckt auch in uns; denn in jedem von uns steckt auch ein so strenger Vater, der uns quält. Aber Umkehr sollte uns wegführen von solcher Last!

Umkehr wohin? In Ehrlichkeit, in Zufriedenheit, in Einverständnis mit uns selbst, mit den anderen, mit der Welt. Und dabei, weil wir sind, wie wir sind - und die anderen sind, wie sie sind - ist es eine Umkehr in die Armut. Solche Umkehr, das weiß ich in meinem Kopf und in meinem Herzen und aus meiner Erfahrung, geht nur durch Geliebtwerden. Doch da sind Theologen und Priesteramtkandidaten ärmer dran als andere Studenten. (Jetzt will ich nicht die große Mitleiderweckungsplatte für zölibatäre Zukurzgekommene auflegen, aber ich will uns realistisch machen: unter dieser Rücksicht sind wir einfach ärmer dran!) Weil wir so arm dran sind, verlangen wir (leider Gottes!) soviel von einander und von uns selbst; und quälen einander und quälen uns selbst, vermutlich mehr, als andere junge Leute das in diesem Alter tun. Aber das, so möchte ich Sie bitten und einladen, soll jetzt anders werden. Umkehren, Umdenken soll bedeuten: nicht länger gilt "leisten, schaffen, fordern, überfordern!" Nicht länger soll mehr gelten, das was viele von uns als auslösendes Motiv ihrer Berufung festhalten: Ich will nur für andere dasein! Ich will nur die anderen - und alle lieben! (Ich will nicht leugnen, daß das ein gutes Ziel ist - und daß wir dahinkommen sollen, dieses Ziel wirklich und realistisch leben zu können - und dann leben zu wollen. Aber damit wir überhaupt in diese Gegend, in der wir für andere leben, kommen, müssen wir zuerst einen anderen Aufenthalt nehmen, müssen wir uns erst einmal selbst lieben lassen, uns selbst zunächst Liebe schenken lassen.)

In jedem, der uns liebt, der uns nimmt wie wir sind, liebt uns Gott. So ist, wenn ich das schwere und gewichtige Wort "Gott" jetzt und öfter brauche, Gott für uns da, in der Liebe, die wir erfahren. Denn Gott selbst ist, wenn ich seinen Namen entfalte, der, der uns liebt, wie wir sind. Auch wenn wir jetzt noch nicht so sind, wie er uns möchte - und wie wir uns selbst möchten. Und er wird uns machen, wie er will, daß wir sein sollen. Und er will, Gott will, daß wir sein sollen wie er. Kein bißchen weniger. Und er wird es vollenden, wenn wir es ihn tun lassen. Er wird es fertig bringen, das ist Adventspredigt. Wenn wir darauf setzen: Gott schafft es! Er will uns und er wird uns zu Heiligen, zu Vollkommenen machen, die mit Jesus - wie Jesus - zu seiner Rechten sitzen

in einem unendlich großen Kreis, der so groß und so weit sich zieht, daß er links anrührt an seine Herzseite. Er wird es tun! Und nur die, die nicht wollen, daß es an ihnen geschieht, verderben, und ich hoffe, daß es niemand will und daß es deswegen keine Hölle und keinen in der Hölle gibt. Aber über solche Dinge sollten wir viel weniger nachdenken. Wir sollten uns vielmehr selbst fragen und immer wieder fragen: Willst du dich so unendlich von Gott beschenken lassen? Bist du bereit dich nehmen zu lassen, wie du jetzt bist?

Die Sünde - wir haben letzten Dienstag darüber nachgedacht - besteht in ihrem Wesen darin, nicht in dieser Beziehung zum schenkenden Gott zu bleiben und im Sichbeschenkenlassen zu leben. Die eigentliche Sünde, aus der der Umkehrende und Umdenkende herausgebracht werden soll, ist die Beziehungslosigkeit. Dieses eher abstrakte Wort "Beziehungslosigkeit" heißt in unserem Leben: kein restloses, unbändiges, unbedingtes Vertrauen zu Gott zu haben, sich nicht genügend auf Gott zu verlassen; und das bei allem, bei allem Schlimmen, was uns von uns selbst her - und von den anderen her auf dem ganzen Globus begegnet. In der heutigen Lesung aus dem Propheten Zephania ist genau das der prophetische Vorwurf an die Bewohner Jerusalems, daß sie kein Vertrauen auf Gott haben. Sie vertrauen nicht auf ihren Gott und sie nahen sich ihm nicht. Sie halten nicht diesen innigen Kontakt einer Nähe, in der sie spüren, "wir haben etwas mit ihm". So ist Prophetie zu verstehen, nach den Kategorien, die Hugo-Werner Schmidt eingeführt hat: Gegenwarts-kritik und Zukunftsgewissheit. Sich Gott nähern - und dann bei ihm bleiben - und auf die Art wissen, er, einer ist da, er ist auf mich zukommend da; ich darf zu ihm kommen, weil er zu mir kommen will; ja, er ist schon zu mir gekommen - in seiner unüberbietbaren Liebe: Jesus. Jesus Christus ist Gottes gegenwärtige Gestalt im Brot der Eucharistie und im Wort der Frohbotschaft, im Bruder und im Bettler; so kommt er. Und dieses Wort, so sagt es die Lesung von morgen aus Jesaja 45 ist ein Wort ohne Widerruf; es wird nicht zurückkommen; es ist Gottes Verheißung. In dieser Verheißung heißt es: Kommt alle zu mir, die ihr es schwer habt, die ihr jetzt hier mühselig und beladen seid, die ihr beladen seid mit euch selbst, jeder mit sich selbst - und mit den Nachbarn und mit den Erfahrungen von heute und den Erfahrungen eines halben Semesters und den Erfahrungen von manchen Lebensjahren. Die Verheißung ruft: Ihr Beziehungslosen, schlagt doch die Brücke, ich will die Last mit euch teilen, ich will euch sogar die Last

abnehmen. In unser Erschrecken, mit dem wir in großer Perspektive in die Welt gucken und dann feststellen, wie auch die Unvollkommenheiten unseres eigenen Lebens mit schuld sind, daß wir so wenig bisher gepackt haben, hören wir den tröstlichen Ruf: Ich will es nämlich vollenden, ich Gott! Und deswegen kann ich euch die Last abnehmen. (Die, die mich schon länger kennen, wissen, daß das keine Entschuldigung für Müßiggang und Sichgehenlassen ist. Aber heute soll der Akzent nicht auf Gegenwartskritik, sondern auf Zukunftsgewissheit in solch prophetischen Reden gelegt werden): Ich will euch wirklich, darauf könnt ihr euch verlassen, Ruhe geben in eurem Leben für eure Seele. Und darin kehrt ihr, um: Insofern heißt "Umkehr" jetzt nicht mehr: machen, handeln, immer aufgeregter werden, sondern jetzt gilt es für jeden: so gut einer kann auf Gott zuzugehen! Nicht länger von ihm weggehen! Sich von dem Wort, daß es Gott möglicherweise gibt, daß es die Liebe möglicherweise gibt, daß die Liebe möglicherweise auch in euch möglich ist, ergreifen lassen, anstecken lassen, ziehen lassen! Und dann ergriffen sich auf den Weg zu machen! Dabei gehen Sie auch auf sich selbst zu, da kommen Sie auf Ihre wirklichen Gedanken, Ihre wirklichen Gefühle, Ihre wirklichen Wünsche, da nehmen Sie, wenn Sie so mit sich selbst auf Gott zugehen, sich selbst wahr wie Sie sind, z.B. so: da habe ich mich doch gestern die ganze Stunde über den XY geärgert, der vor mir in der hl. Messe saß, anstatt mich über Gott zu freuen! So sind wir! Oder da ging es mir gestern doch so, daß ^{ich} mich an der Form der hl. Messe gestossen habe, anstatt den leidenschaftlichen Ruf nach mehr Liebe zu hören! So sind wir! Das ist das, was uns so nahe ist - ich will aber nicht kritisieren, sondern ich will von Gott her verheißen, daß es gut ist, was uns so nahe ist, was in uns wirklich ist, so beschämend genau wahrzunehmen und uns nichts vorzumachen - und dann im Glauben zu wissen, selbst solche nimmt Gott, er nimmt uns so wie wir sind.

So werden wir ehrlicher! Sich selbst wahrnehmend können Sie sich erst annehmen; und Sie brauchen nicht länger auf der Flucht vor sich zu sein. Sie können bei sich stehenbleiben und es bei sich aushalten! Sie können auch nachher auf dem Zimmer bleiben, obwohl Sie sich vielleicht mit sich langweilen, so sind Sie nämlich, wenn Sie allein sind: für sich selbst langweilig und bedrückt; und es ist wenig los. Sie können auf diese Art der Umkehr und Einkehr sich selbst neu erschaffen. Das führt dann zum Zusammenbruch eines aufgeblähten Ich. Dann kann die Fassade, hinter der wir uns verstecken, fallen - oder die Stelzen, auf denen wir gehen,

dürfen wegbleiben. Wir entdecken dann, wenn die Fassade zusammenbricht, wenn aus dem aufgeblähten Ich die Angstluft entweicht, die eigene Nacktheit, die eigene Armut, die eigene Bedürftigkeit, die eigene Ohnmacht. Und von solcher Wahrheit sagt Jesus: Die macht Euch frei und die macht Euch froh, denn das ist die Adventshauptung, die Behauptung des alten und des neuen Bundes: der, der so ist, den nehme ich so wie er ist.

Insofern ist Umkehr nicht dauernd eine Richtungsänderung - wir würden ja verrückt, wenn wir uns jeden Tag um 180 Grad drehen müssten - Richtungsänderung muß nur dann vorkommen, wenn einer sich so entfernt hat, wie der verlorene Sohn aus der Liebe des Vaters weggelaufen ist, um die Freiheit zu erproben. So ist Umkehr, damit sie überhaupt praktikabel wird, in uns eher "leichten", bestenfalls "mittelschweren" Sündern, eher eine Erlebensänderung, in der ich mit meinem Leben das in mir waltende dreifaltige Wesen von Beziehung: Beziehung zu mir selbst, zu meinem Nächsten und zu Gott - neu sehe und auf neue Weise ernst nehme.

Ich bin mit den anderen dann nicht mehr zusammen, um von ihnen etwas zu fordern, etwas von ihnen zu erwarten, etwas von ihnen zu verlangen, sondern, wenn es glückt, wenn es gut geht, darf ich mir etwas schenken lassen; ein freies, nichteinklagbares Geschenk, darum kann ich bitten, aber das ist auch alles! Und ich bekomme nur etwas, wenn er, der andere, es mir freiwillig geben will. Wenn er meine Not, meine Armut und Bedürftigkeit sieht und versteht. Ich erinnere nochmal: Verzichten Sie bitte auf den bisher gelebten Vorrang des Liebens - und wählen Sie einmal für die nächste Zeit den Vorrang des Sich-lieben-lassens, in der Angewiesenheit auf die Freiheit des anderen, der Ihnen hoffentlich gut ist. Und genau in dieser Weise dürfen Sie zu Gott kommen, nicht zum Sklavenhalter vom Sinai, sondern zu unserem Gott, zu unserem Vater, zu unserer Mutter, zu dem verstehenden Freund, zu dem, der sein Herz an Euch und an die die er liebt und auch an die, die Ihr noch garnicht kennt, verloren hat. So - in dieser Bewegung - kommt Ihr ins Zentrum! (Centro ist ein Schlüsselwort zum Verständnis der Lebenslehre des hl. Johannes vom Kreuz. Er spricht genau von demselben: sich loslassen und sich dabei wahrnehmen, wie wir sind und dann hineinkommen in dieses Zentrum, wo die Liebe wohnt.) So kommen wir in der Umkehr auf das - worauf es ankommt.

Wir kommen wirklich zu dem, worauf es ankommt, und erleben den, der in der morgigen Lesung, die aus dem 45. Kapitel des Jesaja

genommen ist, sagt: Ich bin der Herr und keiner sonst! Außer mir gibt es keinen Gott. Kein Gott ist außer mir - und jetzt kommt das Entscheidende - der rettet, der gerecht ist. - Nur der hat unseren Gott gefunden, der den rettenden und gerechtmachenden Gott gefunden hat. Alles ist Gnade, das können wir ruhig von Luther annehmen. Er sagt uns, wie Jesaja, wendet euch zu mir und lasst euch retten. Das ist zuversichtliche Interpretation unseres Gottesverhältnisses. Beim Herrn allein ist Kraft und Heil. Dabei geht dann, wenn wir uns auf ihn verlassen, unser Stolz, unser Hochmut, unser Leistungswille einfach zugrunde. In der Lesung von heute heißt es: Beim Kommen Gottes - an jenem Tage - entferne ich die hochmütigen Prahler, die etwas von sich machen wollen und zuviel von sich halten. Da gibt es nur noch eins: sich zurücknehmen in eine Stille, die davon lebt und sich daran freut und darin geborgen ist - bei Gott zu sein! (Lesen Sie nach, wie das der Psalm 131 besingt!) Von allem ist dann gar nicht mehr zu reden und zu denken, als: ich weiß nicht, wie es geschieht, und ich weiß nicht, was es bringt; - denn das gehört zu dem glaubenden Sich-verlassen: Nicht zu wissen, was dabei herauskommt. Ich lasse mich an ihn und ich verlasse mich auf ihn. Sich hineingeben in die Arme Gottes, wie der eben erwähnte und erinnerte verlorene Sohn sich hineingibt in die Arme des Vaters, die ihn nicht fallen lassen, sondern auffangen. Es gibt, das ist die Botschaft des Advents, die zu bedenken und uns in die Umkehr führt, nichts Wichtigeres als Gott und seine Liebe. Das könnte, aber darauf muß bestanden werden, weil wir ja an so vielen Wichtigkeiten hängen, eine entmutigende und unzumutbare Forderung sein. Jedoch richtig betrachtet - ist das Evangelium immer unzumutbar! Und überfordernd! Ihr habt doch im Ohr: "Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist". Wenn wir das ernst nehmen - und uns redlich prüfen, dann wissen wir doch, wie unerfüllbar das ist. Dann kann man sich nur so helfen, daß wir sagen: Das ist alles nicht ernst gemeint - und "usre Herrgott is nit eso!" Und dann senken wir unser persönliches Ethos, und dann senken wir das Ethos unserer Gemeinschaft, und dann senken wir das Ethos der Kirche! Für andere darf das immer geschehen, aber ich selbst soll die Unerfülltheit wahrnehmen und dann auf einmal entdecken: Es ist richtig, das Evangelium so wahrzunehmen und daran zu scheitern. Denn dann erst kann ich überhaupt verstehen, was Gnade ist: daß ich etwas geschenkt bekomme und zwar umsonst! Nicht weil ich es leiste, nicht weil ich etwas bringe! Er liebt mich umsonst! Und die Liebe, die zwischen uns herrschen

soll, mit der wir beschenkt werden sollen, ist Liebe - umsonst! Nicht weil wir so schön sind, nicht weil wir so klug sind, nicht weil wir so pastoral sind, nicht weil wir so spirituell begabt oder entwickelt sind, sondern umsonst! Für nichts! Solche Gnade rettet uns aus der Verzweiflung, aus der Verzweiflung, mit Gott nicht mehr leben zu wollen, oder der verbreiteteren Verzweiflung, Gott nicht mehr als einen solchen an uns appellierenden Gott ~~ernst~~ nehmen zu wollen. "Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" Da bleibt mir - und vermutlich Ihnen, nichts anderes übrig, als zu sagen (in der klaren Erkenntnis unserer Situation): Gott, sei mir Sünder, sei mir Unnutzem, sei mir ständig versagenden Knecht gnädig. Gott, sei mir Sünder gnädig. Ich wiederhole: nur auf diese Art, wenn wir wirklich nämlich aus Realitätssinn und nicht aus einer asketischen Übung heraus, bescheiden und demütig und ehrlich geworden sind, entdecken wir unsere Armut, die Armut vor Gott (von der Dechant Stepkes gesprochen hat). Und wir werden still!

Piet van Breemen bringt ins Gedächtnis, worauf auch Boros besteht, daß "praütes" das Schlüsselwort ist, mit dem das Wesen Jesu und das Wesen eines Jesus gehorsamen Menschen zu benennen ist. Dieses Wort "praütes" - so meinen beide - kann man eigentlich nicht ins Deutsche übersetzen. Sie und andere versuchen zu umschreiben und finden: "praütes" nennt die Menschen mit einem stillen Herzen; das ist der Mensch, der innerlich zur Ruhe gekommen ist, ein sanfter, ruhiger, gesammelter - und jetzt kommt das entscheidend adventliche - zuversichtlicher Mensch. Bei aller Gegenwartskritik ist er der kommenden und schon gekommenen Zukunft unbedingt gewiß, er ist Praüs, und läßt sich auf diese Zukunft ein und verläßt sich darauf wie ein Kind, das sich auf den Arm nehmen läßt und sich im Arm wiegen läßt. Ein Kind kann auf dem Arm eigentlich nichts machen. Es kann vielleicht gucken. Es kann die Wärme der Mutter oder des Vaters oder des Onkels spüren. Es kann hören. Es kann streicheln, vielleicht auch mal kneifen. Aber es kann wachsen. Das ist das, was biblisch mit dem Kind gemeint ist, daß wir werden und sein sollen, wenn wir uns so in Gott hineinlassen. Johannes vom Kreuz lehrt, nicht unser Herz zu Gott erheben ist die einzige richtige Bewegung, sondern uns selbst in Gott versenken, sich in Gott, in diese Wirklichkeit unseres Lebens, in die Wirklichkeit unserer Brüder - das ist nämlich jetzt nicht einfach eine nur auf den Himmel hingehende und -zielende Bewegung, sondern sie passiert hier und jetzt und an jedem, der sich in diese Wirklichkeit fallen